

# Zivilgesellschaftliche Akteure für Integration?

## Zur Rolle von Religion und religiösen Gemeinschaften bei Flucht, Zuwanderung und gesellschaftlicher Integration

Martin Baumann

Migration, Religion und gesellschaftliche Integration stehen in einem unmittelbaren Beziehungsverhältnis. Vielen ist dieser Zusammenhang heute selbstverständlich, und Politiker, Bürger und Bürgerinnen deuten das Beziehungsgeflecht je nach ihrer Auffassung als gesellschaftliche Bereicherung und Gewinn oder als Problem und Gefahr. Ein solches Beziehungsverhältnis war in den 1980er-Jahren undenkbar, geradezu widersinnig. Angesichts gesellschaftlicher Säkularisierungs- und Individualisierungsprozesse diskutierten Politiker, Journalisten und Sozialwissenschaftler das Thema der Zuwanderung weitgehend *nicht* im Zusammenhang mit Religion und Integration. Im Zentrum standen vielmehr Fragen von Arbeitsmarkt, Assimilation und Einfluss auf die Sozialsysteme. Ohnehin war an einen längerfristigen Aufenthalt und eine gesellschaftliche Eingliederung von Migranten nicht gedacht. Die Begriffe des Gastarbeiters in Deutschland und des Saisoniers in der Schweiz drückten dieses unmissverständlich aus. Doch entgegen politischer Planung blieben viele Arbeiter auf Dauer, zumal Industrie und Gewerbe Druck ausübten, dass Arbeiter und ihre geschätzten Fähigkeiten im Land bleiben konnten.

Erst in den 1990er-Jahren trat die gesellschaftliche Bedeutung von Religion allmählich in den öffentlichen Wahrnehmungshorizont. Auslöser dafür waren die iranische Revolution des Ayatollah Khomeini 1979, der Aufstieg der *Christian Right* in den Vereinigten Staaten und die Dauerhaftigkeit starker katholischer Bindungen in Polen, dort gar mit politischer Sprengkraft. Die islamistisch begründeten Attentate in New York,

Madrid und London, die Ermordung des Filmemachers Theo van Gogh 2004 und der Streit um Muhammad-Karikaturen 2006 katapultierten das Thema »Religion« im frühen 21. Jahrhundert mit großem Nachdruck auf die Titelseiten und in politische Gremien. Die lange Zeit im Verschwinden begriffene Religion und allen voran Islam waren auf der Tagesordnung und politischen Agenda zurück. Türken und Bosnier, die in Deutschland, Österreich und der Schweiz teils schon lange lebten, wandelten sich in der Presse und Politik von unauffälligen Arbeitern plötzlich zu latent gefährlichen Muslimen. Konservative Kreise und Politiker betrachteten zunehmend Kopftuch, Moschee und Minarett als potenzielle Gefahren für den liberalen Staat und dessen Sicherheit und Zusammenhalt. Sie begegneten der von einem Teil der Muslime und Musliminnen selbstverständlich vertretenen Religiosität mit Befremden, Verunsicherung und Abwehr.

Vor diesem Hintergrund gliedert sich der Beitrag in drei Teile: Der erste Teil spricht in aller Kürze die Themen »Flucht« und »Zuwanderung« in der Geschichte und in ausgewählten Religionen an und geht knapp auf Migrationstheorien ein. Ein zweiter Teil thematisiert die Bedeutung von zugewandener Religion auf der Individual-, Gemeinschafts- und Gesellschaftsebene. Der dritte, ausführlichere Teil wendet sich dem Thema Religion und Integration zu: Er fragt, inwiefern religiöse Gemeinschaften von Immigranten eine gesellschaftliche Integration fördern oder behindern. Der Schluss fasst Wichtiges in theseartigen Folgerungen zusammen.

Ziel des Beitrages ist es, die Rolle und den Beitrag von individueller Religiosität und kollektiv organisierter Religion für den Prozess gesellschaftlicher Integration systematischer darzustellen. In dieser Perspektive argumentiert der Beitrag, dass religiöse Immigrantenvereine für den Einzelnen bzw. die Einzelne nur bedingt Prozesse sozialer und struktureller Integration fördern. Für die religiösen Leitenden einer Moschee, eines Tempels oder einer Kirche können die religiösen Vereine und Gemeinschaften jedoch unter der Voraussetzung gesellschaftlich und interreligiös gepflegter Beziehungen Wege und Mittel für gesellschaftliches Ansehen, Prestige und Teilhabe sein.